

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 108 (1982)

Heft: 12

Artikel: Füttern geboten

Autor: Heisch, Peter / Wessum, Jan van

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-603186>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Füttern geboten

Mehr als sechs Wochen lang hatte ich Isidor schon nicht mehr gesehen. Er schien wie vom Erdboden verschluckt, seitdem er damals unter dramatischen Umständen im «Rössli» mit der nicht unberechtigten Bemerkung aufgebrochen war, in diesem Lokal würde man als Stammgast schludrig bedient, weil man splendide Touristen offenkundig bevorzuge.

Nun sass er plötzlich wieder am runden Tisch, doch seinen Groll hatte er anscheinend noch immer nicht ganz verdaut. Er mümmelte mürrisch an seiner Brissago und starnte nach einer kurzen Begrüssung unverwandt vor sich hin. Ich klopfe ihm freundschaftlich auf die Schulter.

«Nun komm, sei kein Holzbock! Ich wusste gar nicht, dass du so nachtragend sein kannst. So schlecht ist es im «Rössli» doch auch wieder nicht, oder?»

Isidor sah mich überrascht von der Seite an, verzog den Mund und brummte zwischen der Brissago hervor: «Wer spricht denn vom «Rössli»? Das ist schon in Ordnung. Es gibt in der Welt noch genug andere Dinge, über die man sich aufregen muss.»

«Aha, daher weht der Wind», versetzte ich leise. «Neuer Ärger macht den alten meistens vergessen. Was ist dir denn diesmal wieder über die Leber gekrochen?»

Isidor blickte von seinem Bierglas auf wie ein verendender Hirsch und meinte: «Komm mir nicht auf diese Tour! Du versuchst mich ja auf dieselbe perfide Weise auszuquetschen wie dieser blödsinnige Fragebogen.»

«Was denn für ein Fragebogen?» fragte ich befremdet.

«Der von Meier + Grümpel AG. Nachdem ich mich kürzlich bei dieser Firma um eine Stelle beworben hatte, schickten sie mir einen vierseitigen Fragebogen zum Ausfüllen. Ich kann dir sagen: So etwas von Indiskretion habe ich noch nie erlebt. Was die da alles wissen wollen, das ist schon reichlich unverschämt. Von den persönlichen Daten, Köpermassen und Lebensumständen zur durchschnittlichen Tagesration von Raucherwaren beziehungsweise Alkoholika und der genauen Anzahl roter und weißer Blutkörperchen. Sogar die Todesursache meines Grossvaters sowie dessen Einstellung zur Bundesverfassungsrevision erschien denen nicht zu gering, festgehalten zu werden. Und ob in unserer Familie schon jemand an Anfällen gelitten habe.» Isi-

dor streifte, zitternd vor Wut, die Asche seiner Brissago ab.

«Schau», versuchte ich ihn zu beruhigen, «du musst das verstehen: Seitdem die meisten Firmen auf EDV umgestellt haben, verfügen ihre Computeranlagen über ungeheure Speichermöglichkeiten, die einigermassen ausgefüllt sein wollen.»

«Du meinst wohl: ausgenutzt?» versuchte mich Isidor zu korrigieren.

«Als ob es darauf ankäme. Nach dem Nutzen fragt dabei sowieso keiner. Hauptache, der Input läuft, und die Magnetplatten können laufend mit neuen Daten gefüttert werden. Was dabei herauskommt, ist ohnehin meistens reiner Selbstzweck. Manchmal hat man schon den Eindruck, viele Firmeninhaber seien um die Auslastung ihrer Computer mehr besorgt, als sie die Vollbeschäftigung der bei ihnen angestellten Mitarbeiter interessiert.»

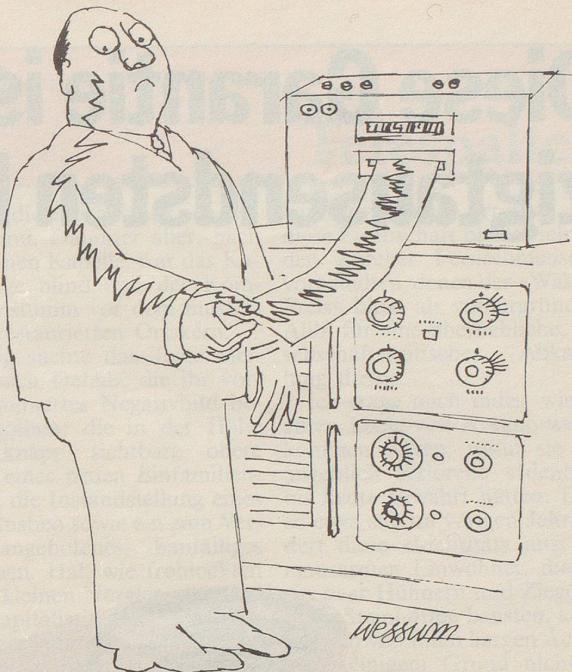
«Was für einer himmeltraurigen Zukunft gehen wir da bloss entgegen?» seufzte Isidor. «Langsam begreife ich, weshalb ich neulich beim Kauf einer Hose in einem Konfektionsgeschäft höflich gefragt wurde, ob man meine Grösse, Schrittänge und so weiter mit meinen Personalien im Computer erfassen dürfe, wodurch die Gewähr gegeben sei, mich auch fernerhin gut bedienen und beraten zu können.»

«Wie überaus praktisch! Angenommen, die Daten werden unter anderem auch an eine Heiratsvermittlung weitergegeben, da weiß man doch dort sofort, welche Kragenweite du brauchst. Und die Kreditinstitute erfahren auf diesem Wege, ob du auf grossem Fuss lebst. Deshalb ist die Frage nach irgendwelchen Sünden sehr berechtigt. Das gibt doch einige Aufschluss über deine Konsumgewohnheiten.»

«Mach keine Witze!» erwiderte Isidor ernst. «Du glaubst doch wohl nicht, dass die verschiedenen Firmen und Behörden diese vertraulichen Angaben untereinander austauschen?»

«Was denn sonst? Die verstehen sich längst darauf, die einzelnen Daten so auszuwerten, dass sie sich wirksam für die Verkaufs- und Werbestrategie verwenden lassen. Darauf kannst du Gift nehmen!»

«Trotzdem begreife ich nicht recht, warum die Landwirtschaftsdirektion sich vor kurzem in einem Schreiben an uns Kleingärtner mit der Bitte wand-



te, ihr den Jahresertrag zusammen mit der AHV-Nummer mitzuteilen. Wozu soll das eigentlich gut sein?»

«Das fragst du noch? Vermutlich haben sie dort die grösste Mühe, den Datenhunger ihrer neuen EDV-Anlage einigermassen zu stillen. Kein Wunder, kommt bei diesem Durcheinander an Kraut und Rüben, das man da an die Computer verfüttet, mitunter der grösste Mist zustande.»

«Aber das sind ja furchtbare Aussichten», flüsterte Isidor schreckensbleich. «Wenn man da erst einmal einen Makel weg hat, wird man ihn bestimmt nicht mehr so leicht los.»

«Das kann man wohl sagen. Ein ganzes Leben lang schleift einer vielleicht seinen Daten-

schatten hinter sich her, ohne auch nur das geringste davon zu ahnen. Wie schwer es ist, einen Computer-Irrtum aufzuklären, das hat vor kurzem erst der Fall eines Berner Chauffeurs gezeigt, der zwei Jahre lang mit Steuernforderungen des Kantons Genf behelligt wurde, obwohl er nachweislich nie dort gearbeitet oder gewohnt hat. Aus einer kleinen technischen Panne kann dadurch leicht eine menschliche Tragödie entstehen.»

«Denen werde ich einen Streich spielen», zischte Isidor grimmig, den Kopf auf beide Arme gestützt. «Als Todesursache meines Grossvaters werde ich einfach angeben, er sei an Malaria gestorben.»

«Keine schlechte Idee», erwiderte ich trocken. «Dann kannst du zwar den Job bei Meier + Grümpel AG vergessen, dafür wirst du in der nächsten Zeit garantiert mit Prospekten für Safari-Reisen überschwemmt werden, weil du nun für diese Unternehmen als möglicher Kunde in Frage kommst.»

«Jetzt reicht's mir aber!» Isidor warf den Brissago-Stummel in den eisernen Aschenbecher, dass die Funken stoben, und fuhr mit hochrotem Kopf vom Tisch auf. «Meines Wissens habe ich zwar niemanden in der Familie, der an medizinisch aktenkundigen Anfällen litt. Das kann sich allerdings rasch ändern. Jetzt werde ich schnurstracks auf dem Personalbüro bei Meier + Grümpel vorsprechen, und dort, das schwör ich dir, wird man sich mit eigenen Augen von meinem ersten Tobsuchtsanfall überzeugen können, der sich gewaschen hat. Die sollen mich dort persönlich besser kennenlernen als durch jeden computergesteuerten Fragebogen!»

